Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066558

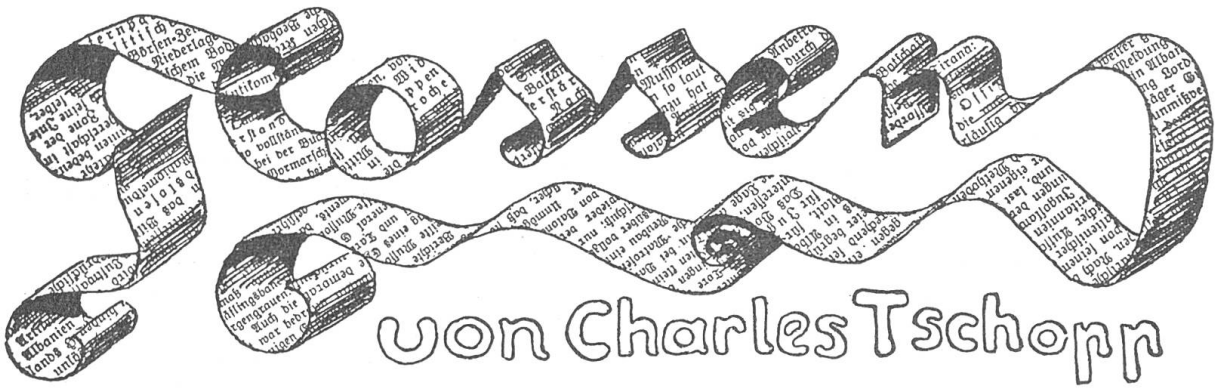
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gestern ist Fräulein Rosa nach zweijähriger Abwesenheit heimgekehrt. Heute spaziert sie durch ihr Heimatstädtchen und grüßt die vielen Bekannten; gelegentlich hält sie auch ein Schwätzlein ab.

« Guten Tag, Frau Major! » ruft sie freundlich über die Gasse. Doch Frau Major macht ein sehr unzufriedenes Gesicht, geht auf die Grüßende zu und bemerkt mit spitzem Ton :

« Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß mein Gatte seit über einem Jahr Oberstleutnant ist! »

« Soso! » meint Fräulein Rosa, « . . . ahaaaa! . . . gratuliere Ihrem Manne . . . . . Adieu Frau — Müller! »

* * *

Arm in Arm gehen sie und er. Da ich hinterher spaziere, höre ich ihr verliebtes Gezwitscher. Da kommt ihnen eine junge Dame entgegen. « Grüß Gott, Anni! » ruft sie von weitem, und dazu fügt sie nach einem entschieden bewundernden Blick auf den Begleiter ein lächelndes, neugieriges, vielleicht sogar schon neidisches: « Aaaaah . . .! »

Auch Anni grüßt: « Darf ich dir vorstellen? . . . Herr Brunold! . . . Nein: nicht Herr Brunold, sondern Herr Hunold oder . . . »

Und tatsächlich: Sie hat den Namen vergessen und wird rot und verlegen. Der Begleiter muß sich selbst vorstellen. Er heißt Herr Brunnhofer.

— Ich möchte bloß etwas wissen: Wer von den Lesern jetzt lächelt, wer sich — empört !

* * *

Auf hohem Sattel, geduckt über der Lenkstange und die Ellbogen abgespreizt wie eine Kröte, so saust sie an mir vorbei. Ihr Gesicht ist gerötet, der Nacken vom emporgedrückten Kopf gewulstet . . . Dieses Erlebnis ist heutzutage nicht mehr selten.

Ich fahre mit kleinerer Übersetzung, und eine nahe Steigung hilft mir, die Schande des Überholtwerdens auszuwischen. Schon zittern ihre Knie, schon fahre ich auf gleicher Höhe, schon steht sie in den Pedalen auf und wirft unschön den Oberkörper hin und her.

Da finde ich es genug des grausamen Spiels und steige ab. Sie steigt ebenfalls ab, ihre Züge entkrampfen sich. Sie lächelt: « Danke schön, das war aber recht nett von Ihnen. Wären Sie nicht abgestiegen, hätte ich mich die ganze Steigung hinaufgequält. » Und ein Wort gibt das andere . . .

Gott sei Dank! Auch Sportsmädchen können scharmant sein.

* * *

Vor drei Monaten schrieb er mir: «Wir haben uns noch nicht endgültig für den Namen entschieden. Soll er Hans oder Peter heißen? Was meinst Du? »

Vor zwei Monaten schwärmte er: « Das wird einmal hübsch sein, wenn ich mit Peter botanisieren gehe . . . »

Schon einige Sorgen verriet der Brief vor einem Monat: « . . . Wenn er den Charakter seiner Mutter erbt, wird er sich leider kaum für mein Geschäft interessieren, sondern eher studieren wollen . . . »

Gestern endlich kam die Geburtsanzeige. Das Kind heißt . . . Rosemarie.

* * *

Eine ältere Lehrerin zeigt mir das neuerworbene Gärtchen. Eben bückt sie sich und zwackt mit einer Schere die geilen Schosse einer Rose ab. Dazu bemerkt sie in ziemlich boshaftem Ton: « Die würden nie richtige Blüten bringen, sondern genau so alles Edle in der Pflanze ersticken wie im Menschen jene unfolgsamen Kräfte und heftigen Wünsche, die Sie so oft bei den Kindern mit der törichten Hoffnung entschuldigen, als ob doch noch etwas Rechtes daraus würde . . . »

Wir spazieren weiter. Was muß ich sehen: Auch bei den kürzlich abgeernteten Himbeeren hat sie alle « wilden Triebe » (wie sie sagt!), mit andern Worten die fruchtbaren Schosse für das nächste Jahr abgehauen.

Diese Lehrerin wird das Gärtnern noch etwas besser lernen müssen.

* * *

Wir kennen ein kleines Belgierkind, dessen Vater im Juni 1940 als Arbeiter nach Deutschland geführt wurde. Es schrieb uns gegen Ende jenes Jahres in ungelenker Kinderschrift: « . . . Hoffentlich kommt der liebe Papa bald wieder heim. »

1941 endete es jeden seiner rührend einfachen Briefe also: « Hoffentlich kommt der liebe Papa bald wieder heim! »

1942 kriegten seine Mitteilungen schon etwas mehr Inhalt und Form; aber alle schlossen mit dem Wunsche: « Hoffentlich kommt der liebe Papa bald wieder heim. »

Seit 1943 schreibt es richtige Briefe. Doch in keinem mehr steht ein Wort vom fernen, nie zurückgekehrten Papa. Das erschüttert uns mehr als vieles andere.

* * *

Zwei stehen vor dem Eingang zur frühern Brauerei Felsenkeller in Lenzburg.

« Was steht dort über der Türe, hä ? » so frägt der eine.

« Perfer et obdura. »

« Aber was heißt denn das, hä ? »

« Ertrage und harre aus. »

« Doch was meint man damit, hä ? »

« Du sollst viel Bier ertragen und beim Bechern lange ausharren! »

« Jääsoo! »

* * *

Herbst 1943 : Er ist Bauer.

Er besitzt einen Obsthain mit soviel Früchten, daß sogar die Stützen sich unter den Lasten krümmen. Ich frage ihn, wie die Obsternte ausfalle.

« Ach! » jammert er mir vor, « schon fünf Stützen sind gebrochen! »

* * *